

100 JAHRE ZÜRCHER HÖHENKLINIK WALD



**Höhenluft war schon vor 100 Jahren gesund;
 so gesund, dass man auf dem Faltigberg
 ein Lungensanatorium erbaute.
 Inzwischen hat sich die Heilstätte zu einer
 modernen Spezialklinik entwickelt. – 1998 ist ein Jubiläumsjahr.**

Geschichte

Wie sehr die Volksseuche Tuberkulose früher das Leben vieler Menschen geprägt hat, ist in Vergessenheit geraten. Ein Blick zurück in die Zeiten des alten «Sani» lässt Erinnerungen aufleben. Seiten 2 und 3

Leute

Das «Sani» auf dem sonnigen Faltigberg ist eine Welt für sich und doch stark verwurzelt in Wald. Nicht nur Kranke kommen mit der Klinik in Kontakt. Auch Einheimische pflegen eine enge Tuchföhlung, sei es als Wandervögel, als Lieferanten oder als Nachbarn. Die WaZ wollte von diesen Leuten wissen, in welcher Beziehung sie zur ZHW stehen und was sie ihnen bedeutet. Seiten 6 und 7

Gegenwart

Der starke Rückgang der Tuberkuloseerkrankungen hat die Existenzberechtigung der Zürcher Höhenklinik eine Weile lang stark in Frage gestellt. Mit der Umwandlung in eine Spezialklinik will die ZHW ihre Stellung im härter gewordenen Wettbewerb der Krankenhäuser ausbauen, sich besser positionieren und so die Zukunft sichern. Seiten 8 und 9

Geburtstag

Am Samstag, 13. Juni 1998 bietet sich die einmalige Gelegenheit, einen Blick hinter die Kulissen der Klinik zu werfen. Von 10.00 bis 16.00 Uhr ist «Tag der offenen Tür». Was die Besucher alles erwartet, steht auf Seite 12

ZHW – WALD HAT ZUKUNFT!

Liebe Leserinnen und Leser

Schon vor hundert Jahren haben unsere Gemeindeväter die Schaffung neuer Arbeitsplätze in Wald gefördert: Dank der Zusicherung von Fr. 25'000 und dem Bau einer direkten Zufahrtsstrasse über den Naren entschieden sich 1898 die Stifter, die Zürcher Höhenklinik – damals Sanatorium genannt – nicht auf dem Seelisberg oberhalb Gibswil (Gemeinde Fischenthal) sondern auf dem Faltigberg zu bauen.

Die weitgehend nebefreie Lage auf 900 Metern Höhe mit viel Licht und Sonne (im Winter 100 Stunden mehr Sonne als der Zürichberg in Zürich!) und die reine Luft werden auch in Zukunft wichtige Argumente für einen Aufenthalt in der Höhenklinik bleiben.

Heute dienen nur noch einige wenige der 144 Betten dem ursprünglichen Zweck der Klinik, «der Behandlung von weniger bemittelten Tuberkulosekranken, welche sich eine Behandlung in einem teuren Davoser Sanatorium nicht leisten konnten». Die Höhenklinik hat sich geänderten Bedürfnissen angepasst und behandelt heute Patienten mit den drei häufigsten «Abnutzungskrankheiten» unserer Gesellschaft, nämlich Lungenkrankheiten, Herzkrankheiten und mit Hirnschlägen (Neurorehabilitation). Bei diesen chronischen Krankheiten steht leider oft nicht mehr die Heilung sondern die Pflege und Betreuung, «Care» statt «Cure», im Vordergrund. Entscheidend sind dabei die motivierten und gut ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die ZHW ist ein bedeutender Arbeitgeber mit über 300 Beschäftigten, von denen 140 in der Gemeinde wohnhaft sind. Zusätzlich werden Einkäufe im Betrag von über 2 Mio. Franken jährlich in der Region getätigt.

Die Investition unserer Gemeindeväter vor 100 Jahren hat sich sicher gelohnt und wird sich auch in Zukunft als richtig erweisen!

Dr. med. Otto Brändli, Chefarzt

Das Jubiläum 100 Jahre Höhenklinik Wald bietet die Gelegenheit, einen Blick auf die Geschichte des ehemaligen Lungensanatoriums zu werfen.

Die Tuberkulose galt bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als Geissel der Menschheit. Ihre Bedeutung für die damalige Bevölkerung ist mit der Bedeutung von AIDS für die Gegenwart vergleichbar. Die Tuberkulose – auch Auszehrung, Schwindsucht, weisse Pest oder Phthisis genannt – war lange Zeit unheilbar. Wie bei AIDS führte aber nicht jede Ansteckung zu einem Ausbruch der Krankheit. Gefährdet waren vor allem körperlich geschwächte Personen mit verminderter Widerstandskraft.

Noch heute sterben jedes Jahr weltweit drei Millionen Menschen an Tuberkulose, und acht Millionen stecken sich neu an. Ein Drittel der ganzen Weltbevölkerung hatte bereits Kontakt mit dem Tuberkelbazillus. Die Tuberkulose ist also keinesfalls ausgerottet.

Die Krankheit verleiht den davon Befallenen ein bleiches Gesicht mit brennenden Wangen und leuchtenden Augen. Ohne Behandlung magern die Kranken ab, sind ständig müde und haben erhöhte Temperatur. Greift die Lungentuberkulose die Blutgefässe an, so folgt ein blutiger Husten, in schlimmen Fällen ein Blutsturz, der den Tod herbeiführen kann. Die Tuberkulose befällt jedoch auch andere Körperteile (Hirnhaut, Knochen und Gelenke, Harnwege und Lymphdrüsen, usw.).

Tuberkulose ist eine Krankheit, die vor allem ärmere Bevölkerungskreise heimsucht. Früher waren das Fabrikarbeiter/innen und Dienstmädchen, heute Bewohner von Drittweltländern. Hunger und mangelnde hygienische Einrichtungen begünstigen das Fort-

schreiten dieser Krankheit. So ist es denn nicht verwunderlich, dass mit steigendem Wohlstand die Tuberkulosesterblichkeit abnimmt.

Gründung des Sanatoriums Wald

Da nur Reiche sich einen Aufenthalt in einem privaten Sanatorium leisten konnten, sprachen sich immer mehr Bevölkerungskreise für die Schaffung von Sanatorien fürs einfache Volk aus. Am 30. Oktober 1898 eröffnete die Zürcher Heilstätte Wald als viertes Volkssanatorium in der Schweiz ihre Tore.

Ausschlaggebend für den Standort Faltigberg (zur Diskussion stand auch der Seelisberg ob Gibswil) war nebst der ausreichenden Höhenlage von rund 900 Metern die Zusicherung der Gemeinde Wald, eine Zufahrtsstrasse zu erstellen und Trinkwasser unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Ausserdem zeigten sich Gemeinde und Privatpersonen bereit, grössere Geldsummen zum Bau beizusteuern.

Das Gelände auf dem Faltigberg kostete 30'000 Franken, die effektiven Baukosten beliefen sich auf 550'000 Franken. Als es dann darum ging, die in Aussicht gestellten 15'000 bis 25'000 Franken zu bezahlen, krebste die Gemeinde Wald zurück. Ein Vierteljahr vor der Eröffnung erfuhr die für den Bau zuständige Aufsichtskommission, dass die Gemeinde erst 10'000 Franken bezahlt hatte und mit dem Betrag von weiteren 15'000 Franken zunächst eine direkte Zufahrtsstrasse erstellen wolle und die restliche Summe nach Fertigstellung der Bauten bezahlen werde. Im Laufe der Bauarbeiten war aber die seit jeher über den Hittenberg auf den Faltigberg führende Strasse korrigiert und ausgebaut worden. Die Aufsichtskommission teilte deshalb der Gemeinde Wald mit, dass sich der Bau einer zweiten

Strasse erübrige und die Bauherrschaft vielmehr auf der Bezahlung der versprochenen 15'000 Franken bestehe. Nach zähen Verhandlungen gab die Klinik schliesslich nach, und die Walder bauten auf eigene Kosten die etwa 300 Meter kürzere Verbindungsstrasse über Sihlmatt-Nahren auf den Faltigberg und bezahlten lediglich noch 3'000 Franken an die Baukosten.

Das dank grosszügigen Spenden – die Hälfte davon stammte aus der Stadt Zürich – im Blocksystem erbaute Sanatorium eröffnete seinen Betrieb mit je 45 Betten im Frauen- und im Männerpavillon. Auf den Einbau des elektrischen Lichtes wurde verzichtet, und die schliesslich realisierte Acetylenbeleuchtung galt schon damals als veraltet. Weil wegen der finanziellen Situation beim Bauen an Ecken und Enden gespart wurde (!), traten architektonische Mängel bald zum Vorschein. So war zum Beispiel die Küche von Beginn weg unzweckmässig und bald schon erneuerungsbedürftig. Auch die Waschküche war zu klein konzipiert. Der Grossandrang zur Lungenkur schaffte weitere Platzprobleme, weshalb 1908 ein Kinderhaus gebaut und 1910 die ehemalige Fremdenpension Sonnenberg an der Strasse zum Sanatorium dazugekauft wurde. Nach dem Ausbau war der Sonnenberg mit seinen 30 Betten ein Pflege- und Sterbeheim für Frauen, die an fortgeschrittener Tuberkulose litten.

Klinikalltag und Hygiene

Die Behandlung von Tuberkulosekranken richtete sich nach einem starren Tagesplan und einer rigiden Hausordnung. Je nach Gesundheitszustand mussten sich die Patienten mehr oder weniger ausgedehnten Liegekuren bei absoluter Ruhe unterziehen. Ebenso wichtig war der Aufenthalt an der



Die jüngsten Patienten waren im Kinderhaus untergebracht.



Heilung versprach man sich von ausgedehnten Liegekuren bei absoluter Ruhe.

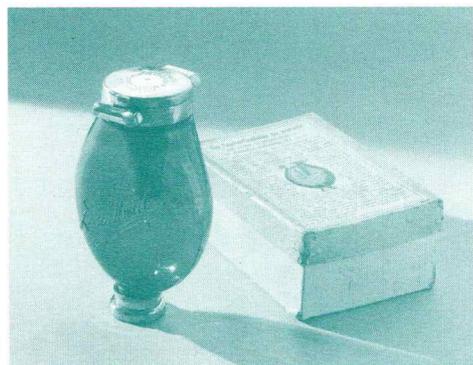
HEILSTÄTTE FÜR TUBERKULOSE



Das Bild von ca. 1910 zeigt von links nach rechts: Männerpavillon, Wirtschaftstrakt, Frauenpavillon, Kinderhaus.

frischen Luft. Monatelanges Spaziergehen und Nichtstun waren jedoch nicht jedermanns Sache. Es gab daher immer wieder Schwierigkeiten mit der Disziplin. Etliche Insassen mussten sogar ausgewiesen werden, weil sie sich betrunken hatten oder zu grösseren Ausflügen aufgebrochen waren. Beschäftigungstherapien im landwirtschaftlichen Sektor stiessen jedoch nicht auf grossen Anklang. Einen weiteren Therapie-schwerpunkt nahm die Ernährung ein: Fünf bis sechs Mahlzeiten, eine bis zwei davon mit Fleisch, wurden den Kranken pro Tag gereicht.

chel – wollte man mit hygienischer Aufklärungspropaganda zu Leibe rücken. Es war vorübergehend sogar gesetzlich verboten, in der Öffentlichkeit auf den Boden zu spucken. Tuberkulosepatienten mussten ständig einen gläsernen Taschenspucknapf, den sogenannten «blauen Heinrich», bei sich tragen. Ein genauer Massnahmenkatalog, der von der täglichen Körperpflege – das Zähneputzen war für die meisten Menschen damals noch ungewöhnlich – bis zur vorgeschriebenen Zimmerhygiene reichte, prägte das Leben im Sanatorium.



Auf den Boden spucken verboten! – Der Spucknapf «blauer Heinrich» fehlte in keiner Jackentasche.

Die Tuberkulose wird heilbar

Bis in die vierziger Jahre hinein setzten die Menschen im Kampf gegen die Tuberkulose ihre Hoffnung immer wieder auf neuentdeckte, zum Teil obskure Medikamente, die sich allesamt in der Praxis als wirkungslos erwiesen. Einzig die Heliotherapie (mit Sonnenlicht) und Bestrahlungen mit künstlichem Licht sowie chirurgische Eingriffe versprachen Behandlungserfolge.

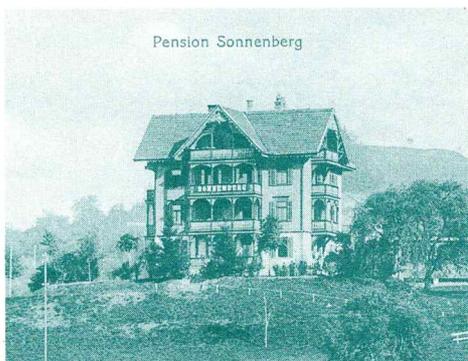
Das erste wirksame Tuberkulosemedikament wurde 1944 in den USA entdeckt. Bald darauf folgten weitere, doch waren alle sehr teuer, und die Tuberkelbazillen wurden schnell resistent dagegen. Der nächste grosse Schritt in der Bekämpfung der Tuberkulose war die Einführung der BCG-Impfung. Zusammen mit den Schirmbilduntersuchungen bildete die Impfung weiter Bevölkerungskreise die wirkungsvollste Präventivmassnahme im Kampf gegen die jahrhundertealte Volksseuche.

Die Folgen blieben nicht aus: In den fünfziger Jahren setzte aufgrund der rückläufigen Anmeldungen die grosse Sanatoriumskrise

ein, und 1957 stand eine Schliessung der Zürcher Höhenkliniken Wald und Clavadel erstmals zur Diskussion. Der damalige Chefarzt Dr. Eduard Haefliger befürwortete jedoch eine teilweise Umwandlung des Sanatoriums Wald in ein Spital für chronischkranke Tuberkulose. Mit einer schrumpfenden Zahl tuberkulös Erkrankter wurde aber in den sechziger Jahren eine erneute Umorientierung fällig. Aus dem Lungensanatorium Wald entstand 1967 eine Mehrzweckklinik, und der unter früheren Patienten gängige Spruch «Hilft nicht Gott und die Natur, hilft auch keine Liegekur» gehörte endgültig der Vergangenheit an.

Esther Weisskopf ▲▲

Wer gerne mehr über die Geschichte der Zürcher Höhenklinik Wald erfahren möchte, findet weitere Informationen im Buch «Hausordnung und Liegekur – Vom Volkssanatorium zur Spezialklinik: 100 Jahre Zürcher Höhenklinik Wald» von Iris Ritzmann (erschienen im Chronos Verlag Zürich).



Aussenstation Sonnenberg: Pflege- und Sterbeheim für Frauen mit fortgeschrittener Tuberkulose.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts befahl die Tuberkulose praktisch jeden, aber nur bei einigen kam sie zum Ausbruch, und rund ein Siebtel der Menschen starb daran. Dieses Erkenntnis führte dazu, von Staates wegen die Tuberkuloseprophylaxe zu fördern. Indem eine gesunde Lebensweise propagiert wurde, hoffte man, die Abwehrkräfte der gesamten Bevölkerung zu stärken. Auch der Ansteckung – als gefährlichster Krankheitsüberträger galt der menschliche Spei-



Übrigens, so belegt eine alte Postkarte: In all den 100 Jahren nicht verändert hat sich die Sicht vom Faltigberg auf das einmalige Alpenpanorama.

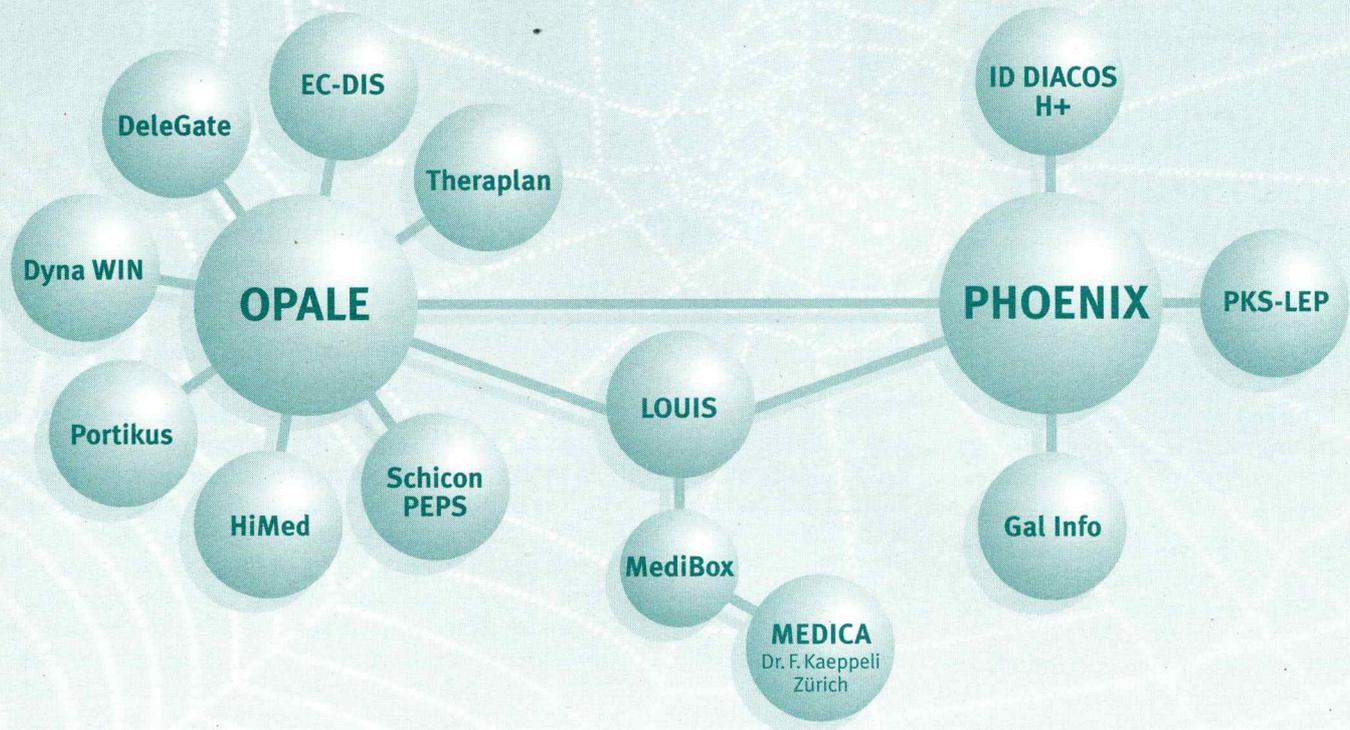
Bilder: ZHW



Wir gratulieren
der Zürcher Höhenklinik Wald
zum 100jährigen Bestehen.



Wir gratulieren der Zürcher Höhenklinik Wald zu ihrem 100jährigen Bestehen und zum erfolgreichen Betrieb einer der modernsten Spital-Informatiklösungen der Schweiz.



APPLIKATIONEN

OPALE Administrations-Applikationen (Finanzen, Lohn, Material, Patienten)

PHOENIX Med. Informationssystem (Medizin, Pflege, Therapie)

ID DIACOS H+ Diagnose-Codierungssystem

LOUIS Labor-Informationssystem

THERAPLAN 2.0 Patienten-/MA-Dispositionssystem (Therapie, Diagnostik, Med. Technik)

EC-DIS Bettendisposition

DeleGate Patienten-Menüwahlssystem

PKS-LEP Patientenklassifizierungs-/Pflegeleistungserfassungs-System

DYNA WIN Anlagebewirtschaftung und -wartung

PORTIKUS 2.0 Management-Informationssystem

Schicon WinPEPS Personal-Einsatzplanung

HiMed Telefon-Informationssystem

Medica/MediBox Labordatenaustausch ZHW/Labor Medica

LIEFERANTEN

Unisys (Schweiz) AG 8800 Thalwil
Zürcherstrasse 59-61, Telefon (01) 723 33 33

Parametrix Solutions AG 3073 Gümligen
Worbstrasse 225, Telefon (031) 950 21 21

ID Gesellschaft für Information + Dokumentation
D-13627 Berlin, Telefon (0049) 303 839 650

COBRA Software AG 4144 Arlesheim
Im Lee 22, Telefon (061) 701 68 72

Erne Consulting AG 3011 Bern
Hirschgraben 7, Telefon (031) 311 12 21

Erne Consulting AG 3011 Bern
Hirschgraben 7, Telefon (031) 311 12 21

DeleGate AG 6210 Sursee
Allmendstrasse 8, Telefon (041) 926 80 10

Boxler Informatik 8302 Kloten
Hohrainlistrasse 39, Telefon (01) 881 18 18

Dyna Engineering AG 5303 Würenlingen
Stumpfenweg 736, Telefon (056) 281 17 77

Tip Management A-8053 Graz
Telefon (0043) 316 261 431

Schicon AG 9428 Walzenhausen
Aeschach 503, Telefon (071) 886 90 60

Siemens Schweiz AG 8047 Zürich
Freilagerstrasse 38, Telefon (01) 495 31 11

Medica, Med. Laboratorien Dr. F. Kaeppli
8032 Zürich, Hottingerstrasse 9, Telefon (01) 251 13 13

UNISYS

ParametriX



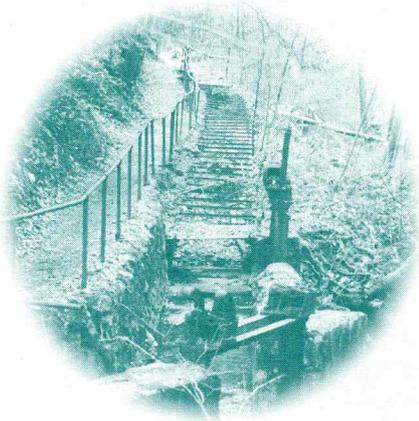
DELEGATE

DEAG

SIEMENS

medica

Mit dem «Sani», wie die ZHW im Volksmund genannt wird, haben viele Einheimische direkt oder indirekt zu tun. Der Wanderer, der sich mit dem Postauto zum Ausgangspunkt seiner Touren bringen lässt ebenso wie diverse Gewerbetreibende aus der Umgebung. Hier kommen sie zu Wort.



Pio und Lilly Meyer-Häusermann

... sind regelmässige Besucher der Welt auf dem Faltigberg.

☞ Welcher Walder kennt nicht die 256 Spazierwege und Oberlandstrefzüge, die das Sani zum Ziel oder Ausgangspunkt haben? Dort auf der Höhe, wo die Schicht-rippenlandschaft des Faltigbergs den Blick weit hinaus ins Land freigibt, bot – und bietet hoffentlich auch weiterhin – die hervorragende Klinik mit ihrer langen Tradition so manchem, auch illusterem, Gast Heimrecht. Kann man als Patient eine Klinik geniessen? Sicher ist, dass vieles zum Wohlbefinden und zur Heilung eines Kranken beiträgt. Und darum scheint mir, als sei gerade die herrliche Vielfalt der ZHW so erholsam. Jedenfalls spricht der Ort, spricht die ganze hier spürbar werdende Atmosphäre auch viele Menschen an, die diesen Ort nicht zur Behandlung einer Krankheit aufsuchen. Dem Wanderer und Besucher gewährt das Zusammenspiel von alter und neuer Architektur, der äusseren und inneren Qualität des Spitals, von moderner Dienstleistung und sympathischem Personal manchen aufschlussreichen Ein- und Ausblick, gewürzt durch die einmalige Naturvielfalt. Das Sani ist ein kleiner Kosmos, der uns jeden Tag neu unsere Geborgenheit in der natürlichen Weltweite erfahren lässt!»

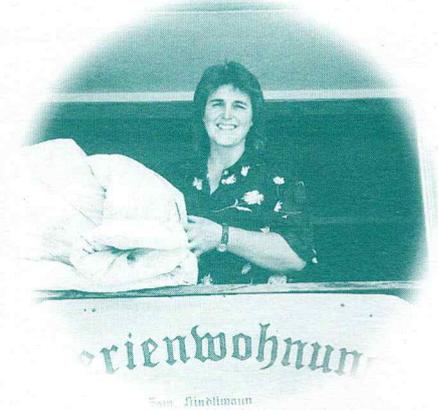
Fotos: Hans-Rudolf Wiget, Pio Meyer, Karo Störchlin



Urs Honegger und sein Team

... kennen als Postauto-Chauffeure die Bergstrecke wie ihre Westentasche.

☞ Für uns als Postautochauffeure ist das Sani mehr als eine Zürcher Höhenklinik auf 930 M.ü.M. Es ist, besonders im Winter, eine Fahrt in eine andere Welt. Wenn es in Wald noch regnet, liegen oben schon 30 cm Neuschnee, und man befindet sich mitten in einem Schneesturm. An Mensch und Fahrzeug werden unter diesen Umständen hohe Anforderungen gestellt. Schneeketten oder die modernen Schleuderketten, die per Knopfdruck ausgefahren werden können, sind dann unabdingbar. Aber auch im Sommer ist die Fahrt ins Sani etwas besonderes: An einem schönen Sommermorgen mit dem ersten Kurs am Morgen den Sonnenaufgang in den Alpen zu erleben, ist jedesmal ein Erlebnis. Dass es an schönen Sonntagen dort oben etwas gratis gibt, trifft nicht zu. Die vielen Reisenden (an solchen Tagen 50 bis 90 pro Kurs!) sind neben Besuchern und Einwohnern von Hittenberg, Faltigberg und Chrinnen vor allem Spaziergänger, Wanderer, Erholungssuchende in hellen Scharen. Zum Schluss noch einige amüsante Bezeichnungen der ZHW von auswärtigen Reisenden: Faltisberg, Faltigklinik am Höhenweg, Heilstätte im Wald usw.»



Regula Kindlimann

... quartiert als Bäuerin im «Hotel» Chrinnen jährlich 2000 Gäste ein.

☞ Von der Zürcher Höhenklinik werden uns pro Jahr rund 40 Gäste vermittelt. Es handelt sich dabei meistens um Angehörige von Leuten, die im Sani wohnen. Es ist auch schon vorgekommen, dass ein Patient bei uns wohnte, weil zum Beispiel der alleinlebende Herr nicht ohne seinen Hund sein wollte oder konnte. – Wir sind Mitglied des Vereins «Ferien auf dem Bauernhof» und können von der Nähe zur Zürcher Höhenklinik profitieren. Einen kleinen Wermutstropfen gibt es dennoch zu beklagen. Der bei unseren Gästen sehr beliebte Rundweg mit Ross oder Pony wird durch ein Verbot der Zürcher Höhenklinik seit einiger Zeit behindert.»



«SO SEHEN WIR UNSER SANI»



Franz Koster

... bewirtschaftet als Pächter den klinik-eigenen Landwirtschaftsbetrieb.

☞ Wir haben ein sehr gutes Verhältnis mit dem Verpächter. Wir produzieren auf dem Landwirtschaftsbetrieb mit eigener und zugekaufter Schafsmilch jährlich 12 bis 15 Tonnen Schafskäse und vertreiben ihn über Grossisten in der ganzen Schweiz. Ich bin Lieferant der Kuhmilch für die Zürcher Höhenklinik. Zudem nehmen sie mir auch hie und da Fleisch ab, natürlich zu den handelsüblichen Preisen. Sehr froh sind wir auch über die Post im Faltigberg, denn wir versenden einen grossen Teil des Käses von hier aus.»



Albert Neff

... beliefert die Höhenklinik mit Molkerei-Produkten aus dem Dorf.

☞ Zweimal pro Woche fahren wir mit Milchprodukten in die Zürcher Höhenklinik. Neben anderem liefern wir rund 13'000 durch uns produzierte Yoghurts, nature und mit allen Fruchtaromen. Unser Ziel ist es, möglichst viele eigene Produkte in unserer Region verkaufen zu können; wir freuen uns, dass unsere Yoghurts bei Patienten und Personal der ZHW so guten Anklang finden.»



Gabriela Widmer

... bewirbt Gäste aus nah und fern auf dem Lauf.

☞ Bei schönem Wetter spazieren oft Patienten, teils mit Angehörigen, von der Höhenklinik hierher. Es sind angenehme Gäste. Da wir sowieso oft ins Dorf müssen, profitieren wir von der Infrastruktur des Sani nicht so sehr. Vielleicht kommen dank der Postauto-Verbindung auch vereinzelt Spaziergänger zu uns.»



☞ Wie würde ich wohl heissen, wenn vor 100 Jahren das Sanatorium nicht auf dem Faltigberg in Wald gebaut worden wäre? Und – dem Gemeinderat sei Dank – ich heisse auch heute noch so, obwohl bereits 1981 eine Anfrage zur Umbenennung der Strasse vorlag, weil sich das Sanatorium inzwischen in eine Spezialklinik für Lungenkrankheiten, Innere Medizin und Rehabilitation, eben in die heutige Zürcher Höhenklinik Wald, gewandelt hat.»

Kurt Akermann
Hans Büchli ▲▲

Die Tuberkulose hatte ihre Schrecken als Volksseuche inzwischen verloren. Die Verantwortlichen der unterbelegten Sanatorien mussten nach neuen Aufgaben für ihre Kliniken suchen.

Das Jahr 1967 war ein prägnanter Wendepunkt in der Geschichte der Zürcher Höhenklinik Wald (ZHW). Im Ostflügel wurde eine Spitalabteilung mit vierzig Betten eingerichtet. Diese Umstellung zeigte bereits im Dezember desselben Jahres ihren Erfolg mit einer beinahe 100prozentigen Belegung.

Verändertes Krankheitsspektrum

Nach der Eröffnung der Mehrzweckklinik traten überwiegend Patienten der inneren Medizin ein. Die Tuberkulose gehörte ohnehin zu diesem Bereich. Zudem litten zunehmend ältere Tuberkulosepatienten häufig an zusätzlichen Krankheiten wie Herz- und Kreislaufleiden, Abnützungserscheinungen am Bewegungsapparat oder an Krebs. Neben den Chronischkranken wollte sich die Heilstätte aber auch der Nachbetreuung von Patienten aus Akutkliniken zuwenden, um so die Lücke zwischen den Akutspitälern und den Chronischkrankenhäusern schliessen zu können.

Die Tuberkuloseabteilung bestand weiterhin. Von den ursprünglich 213 Betten in den frühen 50er Jahren waren bei der Umstellung zur Mehrzweckklinik noch 136, seit 1972 noch 90 und 1976 von insgesamt 144 Betten gar nur noch 36 für Tuberkulose reserviert. Ende 1983 verschwand die Tu-

berkuloseabteilung ganz aus der Statistik, auch wenn Tuberkulosekranke weiterhin eintraten.

1977 bestanden in der Höhenklinik Wald neben der Tuberkuloseabteilung bereits drei Spitalabteilungen. Die Erweiterung auf nichttuberkulöse Patienten brachte neue Kosten mit sich. Vor allem die Therapiebereiche wurden für die Behandlung von frisch operierten Patienten und von Patienten mit Lähmungserscheinungen stark ausgebaut.

Akuter Personalmangel

In den 70er Jahren entstanden überall neue Spitäler und Heime, die Pflegepersonal benötigten. Dies führte zu einem grossen Mangel an ausgebildetem Personal. Der Mangel war so gross, dass mit besonderen Vergünstigungen, guter Besoldung, kurzer Arbeitszeit und grosszügigem Wohnangebot Bewerber angelockt wurden. Die Stiftung der Höhenklinik erstellte daraufhin zwei neue Personelhäuser am Hang gegenüber. Im gleichen Zug wurde das ehemalige Kinderhaus, in dem schon seit über dreissig Jahren Mitarbeiter wohnten, zu einem Personalhaus mit 22 Studios umgebaut.

Otto Brändli als neuer Chefarzt

Prof. Dr. Eduard Haefliger trat nach 36 Jahren als Chefarzt zurück. Am 1. Januar 1977 trat Dr. Otto Brändli als Spezialist für Lungenkrankheiten sein neues Amt als Chefarzt an. Der damalige langjährige Verwalter Heinrich Hunziker verunglückte tödlich. Gegen Jahresende wurde der heute noch tätige Kurt Walder als neuer Verwalter gewählt.



Die Eröffnung der Neurorehabilitation brachte eine besondere Herausforderung für das Pflegepersonal mit sich. Die meist gelähmten Patienten benötigen eine anspruchsvolle Betreuung rund um die Uhr.

Auswirkungen der «Kostenexplosion» im Gesundheitswesen

Um die Jahrhundertwende kostete eine Sanatoriumskur rund zwei Franken pro Tag. Nach dem Ersten Weltkrieg war der Tagesstarif auf das Doppelte angestiegen, und bis zum Zweiten Weltkrieg erhöhte er sich auf 6.50 Franken. Zwischen 1960 und 1970 verfünffachten sich die Spitalkosten gesamtschweizerisch. In der Höhenklinik Wald kostete damals ein Krankentag rund einhundert Franken. Dies war zwar im Vergleich mit anderen Spitälern im Kanton noch kostengünstig. Die Ursache der massiv höheren Tageskosten war die Anpassung der Personallöhne. Neben den Personalkosten schossen aber auch die Kosten für die medizinischen Apparaturen in die Höhe.

In den 60er Jahren überlebte die ZHW nur dank dem Wohlwollen des Zürcher Regierungsrates, der Zürcherischen Arbeitsgemeinschaft der Ligen und Heilstätten für chronische Krankheiten und des Eidgenössischen Gesundheitsamtes. Später unterstützte auch die Gesundheitsdirektion den Entscheid, die medizinisch gut ausgerüsteten und ärztlich kompetent geleiteten Höhenkliniken Wald und Clavadel weiterzuführen. Auch nach der Eröffnung des Stadtspitals Triemli und des Limmatspitals war die Bettenbelegung nicht zurückgegangen, denn die teuren Akutkliniken überwiesen ihre Pflegebedürftigen nach Operationen oder anderen Erstbehandlungen gerne in die Höhenklinik, welche viel kostengünstiger war.

Anfangs der 1980er Jahre war die ZHW intensiv damit beschäftigt, Sparmassnahmen zu treffen, um weitere Kostensteigerungen zu verhindern. Doch der damalige Präsident des Stiftungsrates war der Meinung, dass weder an der Verpflegung noch an der Betreuung durch Ärzte und Pflegepersonal und schon gar nicht an Untersu-



Die Zürcher Höhenklinik auf der 900 Meter hoch gelegenen Sonnenterrasse Faltigberg. Links im Hintergrund die beiden in den 70er Jahren erstellten Personelhäuser.

ZENTRUM FÜR REHABILITATION

chungen oder am Komfort bei der Unterbringung gespart werden durfte. Die enorme Kostensteigerung begründete er hauptsächlich in historischen Veränderungen in Pflege, Therapie und Diagnostik.

1993 wurde die «Stiftung Zürcherischer Heilstätten» in «Stiftung Zürcher Höhenkliniken Wald und Clavadel» umbenannt und der Sitz nach Wald verlegt. In den neuen Führungsstrukturen wurden unter der Leitung des Verwaltungsdirektors dem Vertreter der Chefärztekonzferenz und der Leiterin des Pflegedienstes die unternehmerische Verantwortung übertragen.

Sinnvolle Spezialisierung

Seit 1976 bestand die wichtigste Aufgabe der Klinik eindeutig in der Rehabilitation von Patienten. Diese Neuorientierung verlangte nach dem Bau eines Physiotherapietraktes, welcher einige Jahre darauf um ein Gehbad sowie um einen Gymnastikraum erweitert wurde. Um den Anforderungen einer modernen Rehabilitationsklinik vollumfänglich gerecht zu werden, erfuhr die ZHW 1983 bis 1990 eine vollständige Erneuerung.

Nach dem Entscheid, die Aufgabenbereiche der beiden Zürcher Höhenkliniken Wald und Clavadel zu trennen, trat in Wald neben der Behandlung von Lungenpatienten die Rehabilitation von Herzkranken, chirurgisch-orthopädischen und Schlaganfallpatienten in den Vordergrund. Damit Herzpatienten ein Programm für die Stärkung der Herzmuskulatur durchlaufen konnten, baute die Klinik 1997 ein kardiologisches Rehabilitationsprogramm auf. Ziel war es, dem Patienten zu einer grösstmöglichen Selbstständigkeit zu verhelfen und damit seine Lebensqualität zu steigern.

Im «Kampf um Marktanteile und Patienten» entschied sich die ZHW, vier Spezialabteilungen einzurichten mit den Bereichen:

- Lungenkrankheiten (Asthma, Bronchitis, Krebs, Schlafkrankheit)
- Herzkrankheiten (Behandlung nach Herzoperationen, Herzinfarkt)
- Neurorehabilitation (Hirnschlag, Hirnverletzungen, Rückenmarkerkrankungen)
- Rehabilitation (Behandlung nach Unfällen und Operationen)

Noch im Jahr 1997 wurde diese Neuerung eingeführt. Die 144 Spitalbetten teilen sich unter der medizinischen Leitung des jeweiligen Facharztes auf die vier genannten Abteilungen auf. Mit dieser grundlegenden Strukturänderung trägt die Zürcher Höhenklinik Wald der veränderten Situation im Gesundheitswesen Rechnung und erwartet, auch unter den momentan schwierigen Bedingungen im Spitalsektor weiterhin erfolgreich bestehen zu können.

Walds wichtigster Arbeitgeber

Ende 1997 waren 312 Angestellte in der Klinik tätig, davon 250 Frauen. Die Kaderleute sowie das Pflege- und Hilfspersonal wohnen grösstenteils in Wald und Umgebung. Die Therapiestellen sind hauptsächlich durch Auswärtige besetzt. Mit der Erweiterung des medizinischen Angebotes gewann die Aus- und Weiterbildung an Bedeutung (siehe Kasten Ausbildungsauftrag). Die durchschnittliche Zahl der in Ausbildung stehenden Mitarbeiter betrug Ende 1997 vierzig Personen. Durch die Umwandlung in eine Spezialklinik hat die ZHW bei den Schwesternschülerinnen und den in Ausbildung stehenden Ärzten an Attraktivität gewonnen. Mit der Förderung von Team-

AUSBILDUNGSauftrag

Anerkennung für FMH-Facharzt Innere Medizin (2J) und Pneumologie (2J):

- Assistenzarzt/-ärztin
- Unterassistent/in

VZK Pflegeschule Uster, Berufsschule vom Roten Kreuz

- Krankenpflegeschüler/in (DN I u. DN II)
- Pflegeassistent/in
- Rotkreuzhelfer/in

Schule für Physiotherapie USZ, Zürich:

- Physiotherapiepraktikant/in

Schule für Ergotherapie, Zürich

- Ergotherapiepraktikant/in

- Kaufm. Lehrling
- Koch-/Diätkoch-Lehrling

Schule für Ernährungsberatung USZ, Zürich:

- Ernährungsberater/in

Höhere Hauswirtschaftl. Fachschule, Zürich:

- Praktikant/in für Hauswirtschaftliche Betriebsleiter/in

arbeit, Betriebsausflügen und guten Wohnangeboten wird versucht, die Identifikation mit der Walder Höhenklinik zu verstärken und somit auch eine längere Verweildauer des Personals zu erwirken.

1998 – 100 Jahre ZHW

Verschiedene Leitsätze wie «Freundlichkeit bringt Wohlbefinden», «Mir schaffed Qualität» oder «Mir schaffed's mitenand» prägten die vergangenen Jahre der Klinik. 1998 steht voll und ganz unter dem Motto: «100 Jahre ZHW» – Eine eindrückliche Geschichte, wie aus dem einstigen Lungensanatorium eine modernst eingerichtete Spezialklinik wurde.

Barbara Schnyder ▲▲



Bewegung an frischer Luft gehört zum Heilungsprozess. Ausgezeichnete Luftwerte, viel Sonnenschein und eine ideale Höhenlage zeichnen den Standort der ZHW aus.



Seit 1980 befassen sich die Mediziner in Wald mit der Schlafapnoe, einer Störung der Atmung während des Schlafes. Ein spezielles Schlaflabor dient der genauen Diagnostik.
Fotos: ZHW

Lieferanten wünschen der ZHW zum runden Geburtstag alles Gute.



Apotheke Wald
Hans-Peter Quinter, eidg. dipl. Apotheker
Bachtelstrasse 10, 8636 Wald
Telefon (055) 266 12 01

Bettio

Söhne AG
Comestibles - Früchte - Gemüse

8820 Wädenswil
Telefon 01 781 30 30
Telefax 01 781 30 35



Lüchinger + Schmid Kloten
Steinackerstrasse 35, 8302 Kloten
Telefon 01-814 08 00



NATÜRLICH SCHMECKT'S BESSER



Bäckerei-Konditorei

Hauptstrasse 38, 8637 Laupen, 055-246 17 79
Filiale Wald Bahnhofstrasse 16, 055-246 42 15



Fam. A. Neff
Bachtelstr. 22
8636 Wald ZH



**Schweizerische Genossenschaft
für Gemüsebau SGG**



**Metzgerei
Quartierladen**

**Früchte + Gemüse
A. Morger**

Rapperswilerstr. 86, 8630 Rüti
Telefon (055) 241 11 12

Nach über 42 Dienstjahren im Sani weiss Ferdi Roffler einige Musterchen von früher zu erzählen.

Man hört dabei noch ganz wenig den Bündnerdialekt aus seinen Worten heraus, denn aufgewachsen ist er in einer bescheidenen Bauernfamilie weit weg in Samaden. Als es damals nach dem Lehrabschluss als Schreiner zu wenig Arbeit im Engadin hatte, trat er kurzfristig eine Stelle als Anschläger beim Laupner Schreiner Schraner an. Die Arbeit führte ihn ausgerechnet ins Sani, wo er kurz danach die Stelle als Hausschreiner antreten durfte. «Als ich dort oben das erste Mal Richtung Bündnerland blickte, hatte ich schreckliches Heimweh.» – Wahrscheinlich hielt ihn die im Hittenberg aufgewachsene Hanni Keller von der Abreise ab. Er lernte sie beim Heuen kennen. Die beiden kauften zusammen mit «wenig Geld und viel Glück», so die Worte von Roffler, ein Haus im unteren Hittenberg. Zwei Jahre später heirateten sie.

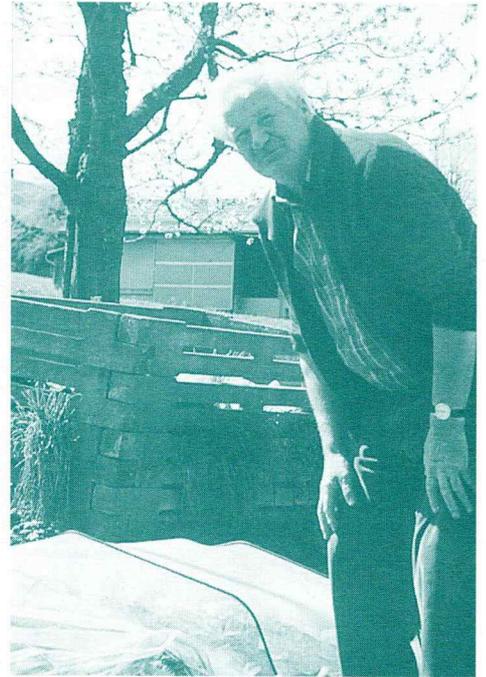
Erinnerungen

«Ursprünglich war der ganze Bau des Sanis aus Holz und ohne Lift. Da hatte ich manch

schlaflose Nacht als Kommandant der Betriebsfeuerwehr. Die Arbeitszeit betrug damals 60 Stunden pro Woche. Besonders viel zu tun gab die Schneeräumung. So schaufelten wir Handwerker nicht selten den grossen Parkplatz von Hand frei. Die Strasse zum Oberholz pfadete jedoch der Knecht mit Hilfe seines Ochsen.» Als Hausschreiner kannte Roffler nicht nur jede Ecke der verschiedenen Liegenschaften der Höhenklinik, sondern auch fast das gesamte Personal. Er hat einige der sich ablösenden Verwalterpersönlichkeiten erlebt und schildert schmunzelnd deren ganz verschieden geprägte Charakteren.

Grosse Veränderungen

In den Fünfzigerjahren hielten sich nur TB-Patienten im Sani auf. Sie mussten mindestens drei Monate bleiben, und Ruhe im Hause war von grosser Wichtigkeit. Nach und nach ist alles viel hektischer geworden. «Als dann vieles auf Computersteuerung umgestellt wurde, habe ich Mühe bekommen» gibt Roffler unumwunden zu. Der Umbau war vollendet, und da er genug Dienstjahre hatte, trat er 1991 in den Ruhestand.



Ferdi Roffler liebt seinen Garten, auch wenn im Dorf unten alles zwei Wochen vorher blüht ... Fotos: ü

Neue Herausforderung

Doch schnell kam die Erkenntnis, dass ihm der Betrieb und die Leute fehlten. Hanni Roffler, die gerne zu Hause ist, meint dazu: «Ich musste am Anfang jeden Tag schon frühmorgens mit ihm ausfahren». Zum Glück packte er dann die Herausforderung, mit 63 Jahren die Taxiprüfung zu absolvieren. «Anfangs fehlte mir in der Stadt Zürich jegliche Orientierung. Heute klappt es bestens, Patienten von der ZHW in verschiedene Kliniken zu chauffieren. Manchmal werde ich auch kurzfristig angefragt. Doch diese Aufgabe tut mir sehr gut.»

Barbara Kessler ▲▲



WaZ

Nr. 38a · Juni 1998

Herausgeberin: Gemeinde Wald

Zuschriften und Anregungen an:
Gemeinde Wald, «WaZ»
Postfach, 8636 Wald ZH

Verantwortlich für diese Nummer:
Ueli Burkhard
Elisabeth Gubelmann

Realisation: Stö Typo-Grafik DTP

Druck: Druckerei Sieber, Hinwil

Erscheint 6 mal jährlich

Auflage: 4300

Herzlich willkommen in der Zürcher Höhenklinik Wald zum **Tag der offenen Tür** am **Samstag, 13. Juni 1998**, von 10.00–16.00 Uhr

Sie sehen:

- unser modernes Spital auf einem interessanten Rundgang durch das ganze Haus
- unsere wegweisende Spitalinformatiklösung
- die neue Medizinische Trainingstherapie (MTT)
- das Schlaflabor und weitere Methoden zur Untersuchung von Gesundheitsstörungen
- Spitalberufe an der Arbeit
- interessante Moulagen aus der Sammlung der Universität und des Universitätsspitals Zürich
- alte Medizingeräte aus der Sammlung ZHW

Sie können testen:

- Ihren Blutdruck
- Ihren Blutzucker
- Ihr Cholesterin
- neurorehabilitative Therapien
- Ihre Lungenfunktion im Luftibus der Lungenliga

Sie können sich informieren:

- über unser Therapieangebot für stationäre und ambulante Patienten
- über gesunde Ernährung
- über neue Atemhilfsmittel
- über Ausbildungsmöglichkeiten für Spitalberufe

Sie können sich verpflegen:

- in unserem Personalrestaurant
- in der Cafeteria
- im Festzelt

Sie finden am Marktstand:

- Schafchäsli vom Faltigberg
- Hittenberger Bio-Chrüter

- Betreuer **Kinderspielplatz** und Kasperlitheater
- **Parkplätze** sind bei der Klinik **nur beschränkt** vorhanden.
- **Bus-Pendelverkehr** ab Bahnhof Wald ab 09.43 Uhr ca. alle 30 Minuten zur ZHW und zurück. Zusätzlicher Halt beim Parkplatz Windegg/Stampfstrasse.

Fahrplan

Wald ab	09.43	10.15	10.43	11.15	11.43	12.15	12.43	13.15	13.43	14.15	14.43	15.15	15.43
Faltigberg an	09.55	10.25	10.55	11.25	11.55	12.25	12.55	13.25	13.55	14.25	15.55	15.25	15.55
Faltigberg ab	10.04	10.30	11.04	11.30	12.04	12.30	13.04	13.30	14.04	14.30	15.04	15.30	16.04
Wald an	10.16	10.42	11.16	11.42	12.16	12.42	13.16	13.42	14.16	14.42	15.16	15.42	16.16